



**Hanna Maria Clemens**

TOP 5

## Die wirtschaftliche Zukunft Österreichs

Sich mit der Zukunft der österreichischen Wirtschaft zu beschäftigen, ist für mich keine abstrakte Übung, sondern eine sehr persönliche Frage: In welchem Land werde ich in zehn, zwanzig oder dreißig Jahren arbeiten, wohnen und vielleicht eine Familie gründen?

Wirtschaft bedeutet für mich nicht nur „Wachstum“ oder „Standortpolitik“, sondern ganz konkret: Kann ich mir Wohnen leisten? Gibt es Jobs, die Sinn, Aufstiegsmöglichkeiten und Sicherheit geben? Bleibt der Sozialstaat tragfähig, wenn die Bevölkerung älter wird? Und wie wettbewerbsfähig bleibt Österreich in einer Welt, die technologisch und geopolitisch immer dynamischer wird?

Mein Anknüpfungspunkt ist dabei zweigeteilt. Einerseits als jemand, der seine berufliche Zukunft plant und spürt, wie schnell sich Anforderungen verändern: Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, neue Arbeitsformen, neue Branchen.

Andererseits als Beobachterin bzw. Beobachter meiner Umgebung: Viele Menschen in meinem Umfeld arbeiten in kleineren und mittleren Betrieben oder in Industrie und Tourismus – und dort merkt man Konjunktur, Bürokratie, Energiepreise oder Fachkräftemangel nicht erst in Statistiken, sondern ganz unmittelbar.

Wenn ich auf die Gegenwart blicke, sehe ich durchaus Stärken. Österreich hat nach wie vor einen hohen Lebensstandard, gut ausgebaute Infrastruktur und eine Wirtschaft, die in vielen Nischen international konkurrenzfähig ist – vom Maschinenbau über hochwertige Werkstoffe bis hin zu Umwelttechnik und Spezialdienstleistungen. Die duale Ausbildung ist ein echtes Pfund, weil sie Praxis und Qualifikation verbindet. Und in vielen Unternehmen spürt man eine Kultur, die Qualität und Verlässlichkeit ernst nimmt.

Gleichzeitig wirkt die Stimmung in den letzten Jahren fragiler.

Die Teuerung hat viele Haushalte verunsichert, die Energiekrise hat gezeigt, wie verwundbar ein Industriestandort sein kann, und geopolitische Spannungen machen Lieferketten wieder zum Risiko.



Das Wirtschaftswachstum ist verhalten, Investitionen werden teilweise aufgeschoben, und auch die Budgetlage setzt dem Staat Grenzen. Diese Kombination erzeugt Unsicherheit.

Ein zentrales Thema, das für mich stärker mitgedacht werden muss, ist Migration. Österreich ist – wie viele europäische Länder – mit einer alternden Bevölkerung konfrontiert. Ohne Zuwanderung würde das Erwerbspersonenpotenzial deutlich sinken.

Gleichzeitig wird Migration in der öffentlichen Debatte oft nur als Belastung oder ausschließlich als Sicherheitsfrage diskutiert. Wirtschaftlich betrachtet ist sie jedoch vor allem eine Strukturfrage: Wie gelingt es uns, qualifizierte Arbeitskräfte anzuziehen, ihre Kompetenzen rasch anzuerkennen und sie in den Arbeitsmarkt zu integrieren? Und wie stellen wir sicher, dass Integration – sprachlich, beruflich und gesellschaftlich – tatsächlich funktioniert?

Was mir Sorgen macht, ist weniger ein einzelnes Problem als die Kombination mehrerer Baustellen: Fachkräftemangel trotz moderater Arbeitslosigkeit, steigende Lohnstückkosten, hohe Energiepreise, viel Regulierung und gleichzeitig ein hoher Druck, rasch zu dekarbonisieren.

Migration kann hier Teil der Lösung sein – aber nur, wenn sie aktiv gestaltet wird. Wenn Integration scheitert, entstehen soziale Spannungen und volkswirtschaftliche Kosten. Wenn sie gelingt, stärkt sie Innovation, Unternehmertum und die Finanzierbarkeit des Sozialstaats. Genau diese Ambivalenz macht das Thema so zentral für die wirtschaftliche Zukunft.

Mein Zukunftsbild für das Jahr 2050 ist ein Österreich, das wirtschaftlich erfolgreich ist, weil es seine Stärken weiterentwickelt – und nicht, weil es auf Kosten von Umwelt oder sozialem Zusammenhalt lebt.

Ich stelle mir eine Wirtschaft vor, die klimaneutral funktioniert, aber nicht durch Verzichtsromantik, sondern durch Technologie, Effizienz und kluge Rahmenbedingungen. Nachhaltigkeit wäre dann kein Zusatzkapitel in Geschäftsberichten, sondern Standard in Produktion, Beschaffung und Konsum.

In Unternehmen hat sich bis dahin idealerweise etwas Grundlegendes verschoben: weg von kurzfristigem Optimieren, hin zu resilienten Wertschöpfungsketten und echter Innovationsfähigkeit.

„Made in Austria“ steht 2050 nicht nur für Qualität, sondern auch für geringe Emissionen, Kreislaufwirtschaft und transparente Lieferketten. Produkte sind reparierbar, Materialien werden wiederverwendet, Abfall ist die Ausnahme. Energie kommt überwiegend aus erneuerbaren Quellen, Netze und Speicher sind ausgebaut.

In der Arbeitswelt sehe ich 2050 mehr Wahlmöglichkeiten und mehr Verantwortung. Künstliche Intelligenz und Automatisierung haben viele Routinen übernommen – aber nicht, um Menschen zu ersetzen, sondern um Arbeit sinnvoller zu machen.

Weiterbildung ist selbstverständlich, Lebensphasen werden berücksichtigt, und Leistung wird stärker an Ergebnissen als an Präsenz gemessen.

Ein zukunftsfähiges Österreich besteht für mich aus drei Säulen: Innovationskraft, soziale Stabilität und Nachhaltigkeit. Migration ist dabei kein Randthema, sondern integraler Bestandteil.

2050 wünsche ich mir ein Land, das gezielt Talente aus dem Ausland anzieht, Qualifikationen unbürokratisch anerkennt und Integration als Investition versteht. Vielfalt wird als wirtschaftliche



Ressource begriffen – etwa durch internationale Netzwerke, neue Perspektiven in Unternehmen und zusätzliche Gründungsdynamik.

Wirtschaftspolitisch wünsche ich mir langfristige Planbarkeit: klare Energie- und Klimastrategien, schnellere Genehmigungsverfahren, ein wettbewerbsfähiges Steuer- und Abgabensystem und gezielte Fachkräftezuwanderung.

Österreich sollte sich als attraktiver Standort für internationale Expertinnen und Experten positionieren – mit transparenten Regeln, effizienten Verfahren und echter Willkommenskultur.

Damit dieses Zukunftsbild Realität werden kann, braucht es mehrere konkrete Schritte.

Erstens Bildung und Qualifikation: Integration beginnt nicht am Arbeitsmarkt, sondern viel früher – in Sprachförderung, Bildungszugang und Anerkennung von Abschlüssen. Verfahren zur Nostrifikation ausländischer Qualifikationen müssen schneller und transparenter werden. Gleichzeitig sollten gezielte Programme qualifizierte Zuwanderung erleichtern, etwa durch beschleunigte Visa-Prozesse in Engpassberufen.

Zweitens Investitionsbedingungen: Bürokratieabbau bedeutet auch, Verwaltungsprozesse für Unternehmen und für Zuwandernde effizienter zu gestalten. Digitale Verfahren, klare Fristen und nachvollziehbare Kriterien schaffen Vertrauen. Gerade in Zeiten von Fachkräftemangel darf Integration nicht an Papierformularen scheitern.

Drittens sozialer Zusammenhalt: Migration kann nur dann wirtschaftlich erfolgreich sein, wenn sie gesellschaftlich getragen wird. Das heißt: klare Regeln, Erwartungen und Rechte. Wer arbeitet, Steuern zahlt und sich integriert, sollte echte Perspektiven erhalten. Gleichzeitig braucht es eine ehrliche Debatte über Grenzen der Aufnahmefähigkeit und über notwendige Investitionen in Bildung, Wohnraum und Infrastruktur.

Junge Menschen spielen dabei eine Schlüsselrolle. Viele wachsen selbstverständlich in einer vielfältigen Gesellschaft auf und können Brücken bauen – sprachlich, kulturell und digital.

Meine Generation sollte sich nicht nur über Missstände beklagen, sondern aktiv Lösungen mitentwickeln: durch Engagement, unternehmerische Initiativen oder politische Beteiligung.

Langfristig sehe ich Verantwortung darin, wirtschaftliche Vernunft und Humanität nicht gegeneinander auszuspielen. Eine klug gesteuerte Migration kann Wachstum, Innovation und Stabilität fördern – wenn sie mit klarer Integrationsstrategie und realistischen Erwartungen verbunden ist.

Meine wichtigste Botschaft an Entscheidungsträger:innen lautet: Denken Sie wirtschaftliche Zukunft ganzheitlich. Energie, Bildung, Budget, Digitalisierung und Migration sind keine getrennten Themen, sondern greifen ineinander. Wer Fachkräfte will, muss Integration ernst nehmen. Wer Innovation will, muss Offenheit fördern. Und wer Stabilität will, muss soziale Balance sichern.

In junge Ideen zu investieren bedeutet auch, neue Perspektiven zuzulassen – auch von Menschen mit internationalem Hintergrund. Vielfalt ist kein Selbstzweck, sondern kann Innovationsmotor sein.

Wenn Österreich es schafft, Talente zu halten und neue zu gewinnen, kann es auch in einer alternden Gesellschaft dynamisch bleiben.



Die wirtschaftliche Zukunft Österreichs entscheidet sich nicht an einem einzigen Reformpaket, sondern an der Fähigkeit, komplexe Themen zusammenzudenken.

Migration ist dabei weder Allheilmittel noch Bedrohung, sondern eine Gestaltungsaufgabe. Wenn wir sie klug lösen, stärken wir nicht nur unsere Wirtschaft, sondern auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt.